

Welt-Wochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

starrten Fingern. — Er ging zum Schreibtisch, öffnete ihn wieder und las noch einmal die letzten Zeilen Minas. — Sie lauteten: „... und wenn auch das, was geschehen wird, für mich unwiderruflich ist, so will ich es doch nicht tun, ohne deutlich und klar auszusprechen, daß Erich an all diesem nicht schuldiger ist als ich selbst, die immer zu schwach war, ich selbst zu sein. — Zu verschieden waren unsere Seelen, als daß sie sich hätten finden können. — Das war unser beider Verhängnis. — Ich verzeihe ihm ...“

Liebe zum Nächsten.

Die Liebe ist das größte Geschenk des Schöpfers. Wo Liebe ist, da ist auch Geist, Freiheit und Freude. Liebe und Freiheit stehen in Proportion zueinander, d. h. je freier ein Mensch ist, desto mehr Liebe strahlt er aus und umgekehrt, je mehr Liebe er „besitzt“, desto freier ist er. Ohne Liebe ist menschliches Leben nicht möglich. Daher fordert auch die Fülle und Klarheit des Evangeliums, — das ja nichts anderes ist als eine Totalität von Lebensgesetzen, — daß wir uns hingeben oder entäußern. Sicher: Wirkliche Liebe macht nicht reich, aber frei und froh. Liebe ist auch die treibende Kraft für Ehrlichkeit, Reinheit und Selbstlosigkeit. Wir können keine von diesen Eigenschaften lebendig erfassen ohne Liebe. Dante glaubte daher, daß die Liebe die Sonne und die andern Gestirne bewege, denn sie ist das Fruchtbarste und darum auch Symbol alles schöpferisch-schaffenden Lebens. Liebe zu andern Menschen bedeutet Entgiftung des Seelenlebens, denn das seelische Gleichgewicht kann nur dann aufrecht erhalten bleiben, wenn die Beziehungen zu den Menschen positiv-liebend sind. Alle Hindernisse zu der Liebe zum Nächsten liegen in uns. Diese Hemmnisse gilt es zu überwinden, d. h. wir dürfen einander nicht mehr nach dem Machtprinzip unterwerfen oder unterdrücken, sondern wir müssen einander schätzen und ertragen lernen in unserer ganzen Menschlichkeit. Durch Selbstlosigkeit reißen wir Abgründe auf. Darum ist die Selbstlosigkeit eigentlich das Hindernis, um aus dem eingefleischten Individualismus unserer Tage loszukommen. Wenn wir aber beginnen, wirklich zu lieben und im andern Menschen den Bruder sehen, dann brechen unterbewußte Kraftströme auf, die uns befreien und weitertragen zur Freude des Geistes.

E. Bünzli.

Welt-Wochenschau.

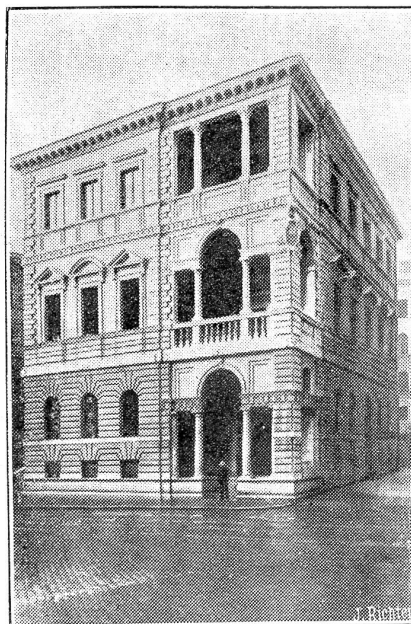
Staatsmänner auf Reisen.

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg, begleitet vom Außenminister Baron Berger-Waldenegg, hat Paris besucht und daraufhin die österreichischen Wünsche auch in London vorgebracht. In Paris sind freundliche Worte die Menge gefallen, und auch im Communiqué der Unterhandelnden bei der Lager wurde weitgehende Übereinstimmung der Ansichten über die Gestaltung der Verhältnisse in Mitteleuropa verkündet. Feste Abmachungen kamen nicht zustande, können auch nicht beabsichtigt sein, da alles Notwendige schon in Rom fixiert wurde. London bringt auch nichts Neues, als eben die Wiederholung der demonstrativen österreichischen Anlehnung nach Westen. Dem Unangenehmen ist man sowohl in Paris wie in London aus dem Weg gegangen: Der Habsburgerfrage. Wenigstens berührte man sie im nachherigen Communiqué mit keinem Worte. In London tasteten die beiden Österreicher vielleicht etwas deutlicher, und die Engländer hätten an und für sich mehr Sympathien für die Pläne der österreichischen

Legitimisten. Aber die gebotene Rücksicht auf Frankreich, das wiederum mit der Kleinen Entente zu rechnen hat, läßt auch in England keine ernsthafte Diskussion einer Thronbesteigung Ottos von Habsburg zu. Immerhin muß man sagen, daß in Wien Überraschungen möglich sind, daß man noch nie derart unverblünte Anspielungen auf die „innerpolitischen Notwendigkeiten“ des Landes gehört hat, und daß Österreich anfängt, zum wenigsten mit dem Spiel einer Restauration zu drohen. Man kann annehmen, daß es damit Geschäfte zu machen, der Kleinen Entente die und jene Zugeständnisse abzutrocknen hofft. Man kann aber auch vermuten, daß tatsächlich der Gedanke einer bessern Bekämpfung Hitlers die Ursache einer verstärkten Hoffnung auf den monarchistischen Zauber sei.

Berger-Waldenegg hat Zeitungsmännern gesagt, Österreich sei gewillt, künftig eine aktivere Politik zu betreiben. Es wolle nicht mehr einfach Objekt der verschiedenen Paktssysteme sein, sondern mitbestimmend wirken. Darum verlangt es Garantien für größere Handlungsfreiheit. In solchen Worten kündigt sich allerlei an. Sogar die Möglichkeit, daß Österreich eine Näherung ans Dritte Reich versuchen, den Plan eines Plebiszits aufwerfen und mit Hilfe seiner sozialistischen Stimmen den Beweis einer nazistischen Minderheit zu leisten versuchen könnte, um hernach mit Hitler den Ausgleich zwischen „gleichen Partnern“ zu finden.

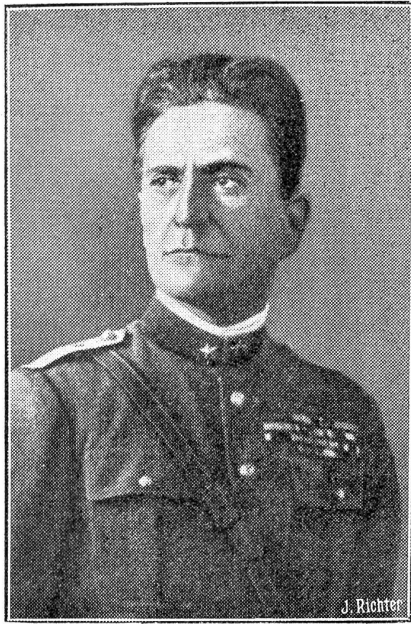
Die österreichischen Besucher in Paris und London haben die Berliner Machthaber über die französische Unentwegtheit im Verfolgen der Paktpläne belehrt und auf einmal ziemlich willfährig gemacht. Die Engländer erhielten den Bescheid, ein britischer Minister in der deutschen Hauptstadt sei willkommen, und man werde mit ihm alle in der deutschen Antwort nicht genannten Vorschläge der Westmächte besprechen. Daraufhin wird nun eine englische Delegation, geführt vom Außenminister Sir John Simon, in Berlin erscheinen und wird sich vergewissern können, wie sicher die Diktatur auf ihren Bajonetten sitzt, und wie sehr sie sich auf die



Der Palazzo Farnese in Rom verkauft.

Der Palazzo ist einer der schönsten Paläste in Rom. Er wurde 1514 von Kardinal Alexander Farnese begonnen und nach dessen Tode unter der Leitung von Michelangelo weitergebaut. Die Bausteine stammen teilweise aus antiken Gebäuden, z. T. aus dem Kolosseum. Gacella della Porta beendigte den Palast. Er gehörte durch Erbschaft zuerst dem König von Neapel und später dessen Nachkommen, dem Grafen von Caserta, der ihn bis heute behielt. Jetzt wurde er durch die französische Botschaft käuflich erworben, allerdings mit der Einschränkung, dass der Kaufvertrag erst ab 1936 endgültige Gültigkeit besitzt.

Hoffnung versteift hat, mit Hilfe des nachgiebigen England ermarkten zu können, was bisher unerreichbar schien. Es



General Graziani, Oberbefehlshaber der italienischen Truppen für Abessinien.

wird gesprochen von der „außenpolitischen Durchbruchschlacht“. Man versteht darunter die Anerkennung der „Wehrfreiheit“, eingeschlossen die militärische Besetzung der entmilitarisierten Rheinzonen. Man schließt darin auch ein die Möglichkeit, über Oesterreich die Hefte nicht endgültig schließen zu müssen. Man denkt aber noch sehr viel weiter: An die Umgestaltung der französisch-italienischen und französisch-britischen Abmachungen in eine Allianz, die ihre Spitzen nach Osten, gegen Rußland, richtet. Mit einer Zähigkeit sondergleichen verfolgt das neue Regime diese Pläne, die in Hitlers bekanntem Werke das außenpolitische Ventil für das überbevölkerte Deutschland bedeuten. Wird Großbritannien auf die Dauer diesen Plänen widerstehen? Und wird am Ende gar Frankreich sich überlisten lassen? Was England betrifft, so scheint man allerhand erwarten zu können. Neuerdings registriert Englands Presse die tatsächliche Konsolidierung der neuen Ordnung und eine gewisse wirtschaftliche Stabilisierung, die im Außenhandel neue Wege findet, um die Devisenschwierigkeiten zu umgehen: Rheinische Industrielle gehen zu einem großzügigen und planmäßigen Tauschverkehr mit dem bedrängten Lancashire über: Wie könnte man die Briten besser fassen, als indem man ihre am meisten leidende Baumwollindustrie auf solchem Wege saniert?

Wenn Sir Simon möglicherweise auch nach Warschau und gar nach Moskau fährt, kann er sich ein Bild machen vom Zustande des hitlerschen Hauptkonkurrenten, und je nachdem ihm Moskau ebenso imponiert wie Berlin, mögen sich die britischen Sympathien so oder so verschieben. Vorderhand steht freilich nur die sicher sehr folgenreiche Berlinerreise fest.

Ein Unzufriedener verläßt den Völkerbund.

Das kleine Paraguay hat den Völkerbund verlassen. Die Hoffnung, von Genf her den Frieden mit Bolivien zu bekommen, ist offenbar geschwunden, und die Erbitterung darüber, daß man nicht einmal die Kraft aufbringt, den Sieg Paraguays zu benutzen, um Frieden

zu schaffen, hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Selbst wenn man annimmt, die kleine südamerikanische Republik versuche zunächst einmal, einen Druck auf Genf auszuüben, muß die Tatsache, daß wieder ein Enttäuschter existiert, daß wieder einer feststellt, die „Ligue“ taue nichts, notiert werden. Paraguay ist ein Kleiner. Aber die Bedeutung seines unerwarteten Austritts ist groß. Fast größer als die des japanischen und deutschen Austritts. Denn diese beiden Großmächte hatten völkerbundswidrige Ziele verfolgt oder suchten Zugeständnisse zu erpressen, welche den Völkerbundsgedanken diskreditierten. Der kleine Verlassene jedoch hat sein Grenzgebiet, das seit Jahrzehnten als paraguayenisch gegolten, verteidigt, und muß zusehen, wie die Rüstungsindustrie Bolivien für eine neue Offensive ausrüstet, ohne daß die Großstaaten dieses Treiben abstellen.

Der Schritt Paraguays hat aber auch besondere Bedeutung im Hinblick auf den abessinischen Handel. Der Negus hat beteuert, er lege getrost alles in die Hände des Völkerbundes. Italien scheint diese Beteuerung nicht gehört zu haben. Schiff um Schiff wird mit Soldaten, Technikern, Artillerie, Material beladen und auf See geschickt, und die Zahl der Vershippten wächst an, ohne daß man sie genau kontrolliert. Was wird werden? Abessinien hat vom Völkerbund kaum etwas zu erhoffen. Italien findet hundert Bemäntelungen für die verborgenen Absichten. Neuerdings heißt es, ausländische Gegner Italiens hätten die Abessinier auf die Grenzposten geheßt, damit Rom in Afrika festgehalten und für Europa weniger verfügbar sei. Der Hinweis auf Deutschland ist deutlich. Stimmt er? Man kann der aktiven deutschen Diplomatie allerlei zu-trauen. Reichen doch ihre Fäden bis Japan. Und ein Zusammengehen mit Japan in den Kolonien wäre nicht der schlechteste Plan, den Goebbels oder Neurath aushecken könnten ... oder der Herr von Papen! Doch ob er stimmt oder nicht: Für Italien bedeutet er nicht eine Nötigung zum Handeln, viel eher eine willkommene Gelegenheit. Daß man sich für Europa tatsächlich schwächt, das wird erstaunlicherweise vergessen, trotzdem man die Ansicht der Gegner zu erkennen vorgibt.

Wenn Italien weiterhin Soldaten vershippt: Wie lange geht es, bis Abessinien Paraguay folgt?

China-Japan.

Mit allen möglichen Mitteln versucht Japan, China für die möglichen kommenden Kriegaaktionen zu organisieren und an seine Seite zu zwingen. Kein Geringerer als der sowjetrussische Publizist Radek, der als weitsichtig und belehrt gilt, weist auf diese japanischen Versuche hin. Seit einem halben Jahre laufen die Fäden zwischen Nanjing und Tokio hin und her. Für Tokio spielt die chinesische Rote Armee mit im Landesinnern eine wichtige Rolle. Je stärker sie wird, desto mehr kommt die bürgerliche Regierung in die Klemme und muß den japanischen Wünschen zugänglicher werden. Wären die japanischen Angebote, gegen die Roten Hilfe zu senden, aufrichtig, die Nanjingern könnten die revolutionären Provinzen längst gesäubert haben. Aber Tokio will erst helfen, wenn Nanjing sich ähnlich unter die Führung des Mikado stellt, wie es Mandschukuo und Peking ganz oder halb getan haben.

Gegenwärtig besprechen sich in Tokio der chinesische Sonderbotschafter Wangtschunghui und der japanische Außenminister Hirota nebst seinem Staatssekretär mit dem verschmitzten Namen Shigimitzu. Scheinbar geht es um die Einstellung der antijapanischen Propaganda in China, wofür Japan, wenn die Chinesen sich bemühen sollten, freundlicher von dem Inselvolke zu sprechen, allerhand tun würde, um zu helfen. „Zusammenarbeit“ ist das Zauberwort. „Führung“ aber ist gemeint. Hohe Ziele winken: Siehe Abessinien, Sibirien u. -an-